

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend.

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich beim Abholen von der
Geschäftsstelle 1,20 Mk., frei ins Haus
1,50 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstags, Donnerstags und
Sonntags Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:
Die einpässige Zeile oder deren Raum
20 Pfg., Lokalpreis 15 Pfg.
Reklamen auf der ersten Seite 40 Pfg.
Anzeigen-Akademie
bis spätestens Mittags 12 Uhr des
Erscheinungstages.

Druck und Verlag von Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Röhle, Groß-Okrilla.

Nummer 71

Freitag, den 21. Juni 1918.

17. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

— Keine Erkundungstätigkeit der Infanterie. Teilangriffe des Feindes am Neve-Walde und nordöstlich von Bethune wurden abgewiesen. Der Artilleriekampf lebte nur in wenigen Abschnitten auf.

— Südwestlich von Dommieus schickte am frühen Morgen der Angriff französischer Regimenter im Nordostteil des Waldes von Villers-Gotterets. Am Tage mehrfach wiederholter Ansturm drückte unsere östlich von Montgebut vorspringende Linie etwas in das Innere des Waldes zurück. Im Clanon-Abschnitt, nordwestlich von Cateau Thierry liegen mehrere feindliche Kompanien zum Angriff vor. Sie wurden von unseren Vorposten abgewiesen. Artillerie und Minenwerfer besetzten mit starken Feuerüberfällen die feindlichen Anlagen bei Rems. Nachtstöße der Infanterieabteilungen brachten etwa 50 Gefangene ein.

— Der Führer Tagesanzeiger meldet: Die zum Teil zum Stillstand gekommenen deutschen Operationen zwischen Romandier und dem Durca hat das sehr wichtige Ergebnis erreicht, den Bewegungsräum der zur Vertreibung von Paris aufgestellten alliierten Armeen weiter eingeschränkt und namentlich die bedenklichen Verkehrsarten Compiegne nach Bluts Cotee.s in ihrer Bestimmung nicht zu hemmen. Zudem ist die weitere Umfassung des großen Waldgebietes von Bluts Cotee.s eingeleitet. Auf einer zusammenhängenden Front von rund 100 Kilometern ist die französische Front behändig bedroht und bedrückt, und vorstehende Punkte darin schaffen immer neue Angriffspunkte und schieben auf diese Weise die gesamte Front nach und nach doch vorwärts.

— Im Sperrgebiet des Mittelmeeres verließen unsere Unterseeboote sechs Dampfer und vier Segler von zusammen 24.500 Bannortregistertonnen.

— Die Schlacht in Venetien nimmt ihren Fortgang. Die Armee des Generalobersten Freyherrn von Wurm gewann an zahlreichen Stellen Raum. Ihr Stützpunkt erreichte in jenen Kämpfen den Kanal Fosetta. Generaloberst Erzherzog Joseph baute seine Eroberung im Montello-Gebiet aus. Italienische Gegenstöße scheiterten. An drei Kampfplätzen wurden in diesem Gebiet 73 italienische Geschütze eingebracht, darunter zahlreiche schwere Kanonen. Beiderseits der Brenta rannte der Feind abermals vergeblich gegen unsere neuen Stellungen an. Ebenso erfolglos verliefen schließlich von Asiago mehrere englische Angriffe. Die Zahl der Gefangenen ist auf 30.000 gestiegen, diejenige der erbeuteten Geschütze auf mehr als 120. Die Beute an Minenwerfern und Maschinengewehren, sowie sonstiger Kriegsmittel ist noch nicht gezählt.

— Der Süd-Flügel der Heeresgruppe Feldmarschall von Borodicz erkämpfte in heftigen Kämpfen neue Positionen. Der Kanal Fosetta wurde an einigen Punkten durchschritten. Der Italiener legt alles daran, unser Vordringen zu hemmen. Auf engen Räumen werden Gefangene zahlreicher zusammengeführt. Die Verbände eingebracht. Heftige Feindangriffe, die namentlich beiderseits der Bahn Oderzo-Treviso mit großer Heftigkeit geführt wurden, brachen unter schweren Verlusten teils in unserem Feuer, teils in Nahkampf zusammen. Die Divisionen des Generalobersten Erzherzog Joseph durchdrangen bei Sooka am Südfuß des Montello mehrere italienische Linien. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich. An der Gebirgsfront waren die von uns am 15. Juni genommenen Stellungen zwischen Biade und Brenta und

schließlich von Asiago abermals das Ziel erbitterter Angriffe. Der Feind vermochte trotz großer Opfer nirgends Vorteile zu erringen. Auch auf dem Dossio Alto hielten die Italiener immer wieder vergebens an.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 20. Juni 1918.

— Die am Mittwochabend stattgefundene Gemeinderatsitzung wurde von Herrn Gemeindevorstand Richter eröffnet. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Mitteilung der Kgl. Amtshauptmannschaft, daß für den hiesigen Ort eine Säuglings-Veratungshalle eingerichtet werden soll, in der alle 14 Tage eine Schwester Sprechstunde halten wird. Zweitens wird den Herren, die die verschiedenen Forderungen vorgenommen haben, den Dank dafür ausgesprochen. Hierauf brachte der Vorsitzende das Dutzgesetz über den zu gründenden Wohnungsnachweis zur Kenntnis. Einspruch hiergegen wurde nicht erhoben und fand das Dutzgesetz Annahme. Über die Kohlenversorgung teilte Herr S. B. Richter mit, daß ein Kohlenwagen zur Heranschaffung von Kohlen in Aussicht genommen ist. Der Gemeinderat ist damit einverstanden, daß eine Heranschaffung von Kohlen auf diese Weise versucht werden soll. Der nächste Punkt betraf die Steuererhöhungen für die Gemeindeglieder, die eine erhöhte Zulage anforderten. Der Ausschuss bringt in Vorschlag die niederen Gehälter zu erhöhen, eine allgemeine Erhöhung dem Gemeinderat zu überlassen. Es entspann sich hierüber eine längere Aussprache und wird auf Antrag des Herrn E. Diebler nach Abstimmung für alle Beamten eine Erhöhung auf 25 Prozent beschlossen. Zur Gewährung der Zulage stimmten 8 gegen 5 Mitglieder. In den Sparassenausschuss wurden die Herren Bud und Schütz aus dem Gemeinderat und die Herren Hugo Balthar und Martin Graje aus der Einwohnerchaft gewählt. Den Vorsitz führte der Herr Gemeindevorstand. In der Angelegenheit des Bahnüberganges an der Südstraße teilt die Kgl. Generaldirektion mit, daß für die Bewachung bez. Anbringung von Schranken und zu den Kosten dieselbe sich nicht bereit erklären kann. Der Herr Gemeindevorstand erläutert die Angelegenheit nochmals und schlägt vor, da die Eisenbahnverwaltung die Deffentlichkeit des Ueberganges nicht zulassen will, das mit der Generaldirektion getroffene Abkommen zu genehmigen. Seiner vorletzten Erklärung wird zugestimmt. Bekanntlich hatte die Generaldirektion zum Ausbau der Südstraße 1800 Mk. zugesichert. Zur Gaspreiserhöhung teilte der Vorsitzende mit, daß die Gesellschaft sich nicht zur Herabsetzung bereit erklären kann. Gleichzeitig bietet aber die „Dassia“ der Gemeinde den Kauf des Gaswerkes zum Preise von 200.000 Mark an. Ein in dieser Angelegenheit eingeholtes Gutachten spricht sich nicht für den Kauf zum angegebenen Preise an. In dieser Richtung hin ist auch der Gasgesellschaft Mitteilung gemacht worden. Die Aktiengesellschaft August Balthar und Söhne hat sich auf Ansuchen des Herrn Gemeindevorstandes in dankenswerter Weise bereit erklärt, den Straßengraben am hiesigen Gäbler'schen Grundstück auszufüllen und erhöhten Fußweg anzulegen. Die bleibende Verbindlichkeit wegen der Unterhaltung wird übernommen. Die Anlage einer Rohschleuse an der Lomitzer Straße macht sich notwendig und wird demgemäß beschlossen. Hierauf geheime Sitzung.

— Wir werden erlucht, darauf hinzuweisen, daß die in weiteren Kreisen, sogar auch in

Dresden verbreitete Ansicht, in Ottendorf lägen soviel Kartoffeln, daß sie verkauft, unzutreffend ist. Die Gemeindebehörde hatte sich pflichtmäßig mit Kartoffeln so eingehend, daß sie zur Belieferung der G-Abchnitte der Landeskartoffelarten und zum Betriebe der Volkstüche gerade ausreichten. Von einem Ueberfluß kann also nicht die Rede sein, im Gegenteil, man hat alle Not, um den wesentlich gesteigerten Bedarf der Volkstüche zu befriedigen.

— Nahezu 14 Tage früher, gegen das Vorjahr, hat die Heidelbeerernte begonnen und dementsprechend sind auch vonseiten der hiesigen Schule Ferien erteilt worden. Leider sind aber dies Jahr der Beeren sehr wenige und die noch werden werden halbreif abgeriffen oder niedergetreten. Nach Ansehungen verschiedener Beerenkammer wäre es besser gewesen, wenn statt der Freigabe des Beerenstaudens eine Sperrung der Heide bis zum 1. Juli erfolgt wäre, denn die frühzeitig reifen sind alle schon gepflückt und die noch wachsenden kommen nicht zur Reife wenn sich der Menschstrom der Beerenfuchser über die Heide ergießt. Wie wir erfahren ist in anderen Forstrevieren auch in diesem Jahre eine strenge Durchföhrung der Sperrung bis 1. Juli angeordnet.

— Die neuen Getreidepreise. Durch Verordnung vom 15. Juni hat der Bundesrat die Getreidepreise für die Ernte 1918 festgelegt. Im Anschluß daran wurden die Fröhrdruckprämien für Weizen, Roggen und Gerste festgelegt. Daß die Getreidehöchstpreise für das neue Erntejahr erhöht werden mußten, war bei der fortgesetzten Steigerung der Produktionskosten und dem sinkenden Geldwerte eine unabwendbare Notwendigkeit, um den Rückgang des Getreidepreises zu verhindern, der für Deutschland bei der noch fortbestehenden Absperrung vom Weltmarkt unentgeltlich wäre. Die Erhöhung mußte daher in den Grenzen des unbedingt Notwendigen gehalten werden. Aus diesen Erwägungen kommt die neue Verordnung zu einer Erhöhung von 35 Mark für die Tonne Weizen und Roggenmehl, von 30 Mark für die Tonne Hafer und Gerste. Sie macht bei Weizen 12 Prozent, bei Roggen 13 Prozent, bei Gerste und Hafer 11 Prozent des bisherigen Preises aus und bleibt danach noch hinter der Steigerung der Produktionskosten des letzten Jahres und der Senkung des Geldwertes zurück. Die Abkürzung der Preisgebieten für Weizen und Roggen ist beibehalten worden. Durch die Erhöhung des Hafer- und Gerstpreises um nur 30 Mark gegenüber einer Erhöhung des Brotgetreidepreises um 35 Mark wird erreicht, daß der Preis für das Brotgetreide auch im niedrigen Preisgebiet nicht unter den Preis für das Futtergetreide zu stehen kommt. Die Erhöhung der Grundpreise für das Brotgetreide bedingt eine Steigerung der Mehlpreise um nicht 2 Pfg. für das Pfund Mehl und hält sich auch für die Minderbemittelten in erträglichen Grenzen. Da unsere Vorräte an Brotgetreide nur gerade ausreichen, um die Brotversorgung bis zum Beginn der neuen Ernte aufrechtzuerhalten, sind wir in noch stärkerem Grade als im Vorjahre darauf angewiesen, das Getreide der neuen Ernte durch Fröhrdruck so rasch wie möglich zu erfassen. Die Prämie beträgt für die Tonne Roggen, Weizen und Gerste, wenn die Ablieferung erfolgt vor dem 16. Juli 1918: 120 Mark, vor dem 1. August 100 Mark, vor dem 16. August 80 Mark, vor dem 1. September 60 Mark, vor dem 16. September 40 Mark, vor dem 1. Oktober 20 Mark. Die erschwerten Produktions-Bestimmungen haben auch in allen anderen Kulturländern eine

weentliche Steigerung der Brotgetreidepreise verursacht. Indessen ergibt ein Vergleich der deutschen Getreidepreise mit den ausländischen, daß die deutschen Getreidepreise während des Krieges die geringste Steigerung aufweisen und sich unter dem Durchschnitt der Preise in anderen Kulturländern halten.

— Keine Bezugsheine auf Bettwäsche. Die Reichsbekleidungsstelle gibt bekannt, daß künftig Bezugsheine auf Bettwäsche oder für ihre Herstellung bestimmte Stoffe, sowie auf Matrazendrell nur für Kranke gegen ärztliche Bescheinigung, für Wöchnerinnen und Säuglinge gegen eine Bescheinigung des Arztes und der Hebamme oder gegen Vorlegung einer amtlichen Geburts-Bescheinigung erteilt werden. Sonstige Antragsteller sind auf bezugsheinfreie Papiergarn-erzeugnissen zu verweisen.

— Sammelt Tee! Für den teuren ausländischen Tee haben wir hinreichenden Ersatz in unseren einheimischen Gewächsen. Der Wald gibt uns wüßrige Teearten in den Blättern der Waldbeeren: Brom-, Him-, und Erdbeeren. Auch Heidel- und Preiselbeeren sind dazu geeignet. Die jungen Blätter der Birk in beliebiger Menge hinzuzugeben, geben einen kräftigeren Geschmack. Vom Wald- und sammeln wir die Schwarzdornblätter und das Laub der wilden Rose. Von Waldkräutern sind zu gebrauchen: Das Jungferkraut, der Sundermann und ganz besonders der Waldmeister zum Würzen des Tees. Wo dieser nicht zu haben ist, kann man als Ersatz das Wiesenruchgras nehmen. Am Feldraine sammeln wir Feldhämmel, Schafgarbe und im zeitigen Frühlinge die Blüten des Himmelschlüßleichen. Auch unsere Laubbäume tragen zur Teezubereitung bei, nämlich die Linde durch Blätter, die Obstkörner: Apfel- und Kirschbaum durch Blätter. Die Blätter und Blüten trockne man nicht unmittelbar an der Sonne, sondern im Schatten und zuletzt durch Drenwärme Wohlbedeckend wird der heimische Tee erst durch die richtige Mischung. Dazu gehören wiederholte Versuche. Sehr schmackhaft ist folgende Mischung: Brombeeren, Himbeeren, wenig Ruch und Birkenblätter und eine geringe Menge Waldmeister. — Jetzt sind noch zu sammeln: Brombeeren, Himbeeren, Preiselbeerblätter, Ruch-, Kiefern- und Birkenlaub, Feldhämmel, Ruchgras, bald auch Lindenblättern.

— Bischofsberda. Eine große Freude wurde der Familie Karich zuteil. Der einzige Sohn, der vor Jahresfrist die Sprache verlor, hat sie plötzlich wiedererlangt, und zwar infolge der Aufregung über den Tod seines Vaters.

— Schönau a. d. Elbe. Infolge der anhaltenden Trockenheit sind im Elbstrom die sogenannten Hungerheine wie 1914 sichtbar geworden. Die Personendampfschiffe mußten daher am Dienstag ihren Betrieb hier einstellen.

— Reizija. In einem verborgenen Niederlagsraum entdeckte die hiesige Polizei eine umfangreiche Seifenfabrik. Ein schon mehrfach wegen Seifenschleihhandels verurteilter Kellner stellte in dem Raum „Auslandseife“ her. Er versagte über die teueren Hilfsmaschinen und scheint einen gewaltigen Absatz gehabt zu haben. Um seiner Ware einen vornehmen Anstrich zu geben, hatte er die Seife mit dem Auidrud „Saonfin — Dupont & Co. — Bruxelles“ versehen. Das Seifenlager misant dem Kellner wurde beschlagnahmt.

— Schma. Infolge der großen Trockenheit entzündete in dem an der Weipertter Bahnlinie gelegenen Teile des Schmar Gemeinwaldes ein Brand.

Das deutsche Elend.

Von Professor Dr. H. Rapp, Straßburg i. G.

Warum das Elend deutsch bleiben muß? Kann und braucht man auf solche Frage deutschseits eigentlich zu antworten? Doch das Elend deutsch bleiben muß, das kann gar nicht anders sein, das muß so sein, das ist selbstverständlich, so spricht deutsches Volksbewußtsein; es sucht und braucht nicht zu suchen nach Vermittlungsgründen, es holt sich die Antwort aus den Tiefen des deutschen Geistes, des deutschen, unmittelbaren Lebenswillens, der aus instinktiver, triebhafter, untrüglicher Energie und Überzeugung einfach lekt: Elend deutsch! Das Gegenteil eine Unmöglichkeit!

Das Elend ist so das Symbol geworden für die Wiedererhebung der deutschen Nation, in dem Rom der Welt ist alles beschloffen, was man seit 1870 vom künftigen Deutschland zu neuer Macht und Größe gesprochen. Elend wieder herausgeben, das hieße dann nichts anderes als zugeben, daß dies alles nur ein Traum gewesen, nur schöne Täuschung. Elend wieder an Frankreich ausliefern, das bedeutet nicht geringeres, als wieder auf all das verzichten, was wir an nationalem Stolz, an nationalem Selbstgefühl in dem neuen Reich erworben und befestigt haben.

Welcher Nation, wenn sie nur noch etwas Kraft in den Knochen hätte, dürfte man solchen Bergleut auf sich selbst zuzuwenden? Nein, niemals kann einem Deutschen im Ernst solcher Gedanke kommen, es sei denn, er sei jedes nationalen Selbstgefühls bar, jeder vaterländischen Empfindung unfähig. Darum sind alle Deutschen in dem Punkt, daß Elend deutsch bleiben müsse, so einig. Es spricht doch jeder bis in die radikalsten Kreise hinein, daß ein Aufgeben des Elend ein Aufgeben seiner selbst, seines vaterländischen Stolz und nationalen Selbstgefühls bedeutet. Dieses germanische Volk, in das deutsche Verwaltungen, deutsche Wirtschaft, deutsches Bildungsleben in 45 Jahren von neuem so tiefe Wurzeln eingelenkt hat, daß die überwältigende Mehrheit des Volkes nur mit Grauen an eine nochmalige Umwandlung zugunsten Frankreichs denken könnte, das festhalten ist also eine Pflicht gegen uns und eine Pflicht gegen das Land.

Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, selbst wenn die Bevölkerung, verwirrt und misshandelt, wirklich Gebanten der Wälde zu Frankreich begie, selbst dann könnte Deutschland dieses Elend deutschen Volkstums nicht wieder dem Reichstum ausliefern.

Nur ein völlig niedergeborenes Deutschland kann das Elend aufgeben. Aber besteht dafür auch nur der Schatten einer Gefahr? Siehen denn die Franzosen im Rheinland, aber stehen nicht wie tief in Fländern und Belgien und die französisch-englische Rüste? Aber es könnte dann sehr rasch dazu kommen, daß die Franzosen im Rheinland, im Herzen deutschen Reichslebens stehen, wenn wir sie einmal zu Säben am Rhein hätten. Das wäre eine Stippe auf dem Marsch nach dem Rhein, der seinen Stolz gegen Mitte und Nordwesten Deutschlands richtete. Das Frankreich, das wieder am Oberrhein sitzt und an der Mosel, hätte keine Rube, bis kein Traum: der Rhein, Frankreichs natürliche Grenze, ersinkt wäre.

Aber abgesehen von diesen nationalen und politischen Gründen ist uns das Elend zu wertvoll an sich, als daß wir es je preisgeben könnten. Wir müssen uns darüber klar sein, daß die Franzosen nicht bloß aus idealen Motiven so sehnsüchtig nach dem Lande anschauen, sondern daß sie von sehr realen Erwägungen sich dabei leiten lassen. Elend hat, wie Vorkriegs in seinem Erz, unvergleichliche Lebenshöhen in seinem Kall. Mit dem Elend dieses Kall ist Frankreich, ist England, ist Amerika auf einmal unabhängig von dem deutschen Kaiserreich und ist insonderheit der französischen Landwirtschaft ein Wert zuzugestehen, der von höchster volkswirtschaftlicher Bedeutung ist. Denn die Ertragnisse des französischen Aders sind gerade wegen des Kallanfalls im Kriege so empfindlich zurückgegangen. Aber um so mehr haben wir Grund, diesen einzigartigen Besitz an Lebenshöhen, der uns solche Überlegenheit gibt in der Weltwirtschaft,

festzuhalten und das Elend als deutschen Besitz unter allen Umständen zu behaupten. Und noch ein. Frankreich braucht Menschen, es braucht in Zukunft mehr als je tätiges, fernhaltendes, gediegenes Menschenmaterial; es kann nur durch solche Rekruten aus seinem Ertragslande- und Erhaltungszustand einermachen sich wieder in die Höhe bringen. Diese Erneuerungs- und Verjüngungskräfte soll ihm das schlüssig-germanische Blut bringen. Denn an das deutsche Blut, das in den Gefäßern fließen soll, glauben sie im Grunde selbst nicht; nein, das germanische soll es machen, und das wollen sie sich im Elend holen. Aber dafür muß uns das Elend zu gut sein, als daß wir es den Franzosen zu ihrer Blutaufrichtung und Stärkung ausliefern. Was den Franzosen zur Stärkung dient, ist für uns gefährlich; jede Stärkung Frankreichs wird zur Schwächung Deutschlands. Also muß das Elend deutsch bleiben!

Aber, wie zu Anfang gesagt, wir haben es nicht nötig, das Festhalten am Elend vor uns und andern mit Gründen zu rechtfertigen; es ist einfacher nationaler Lebenswille und nationaler Lebensinstinkt, die es uns gebieten, dieses deutsche Land nicht wieder preiszugeben, da bleibt es bei den Rühmlichkeiten: „Niemand, niemals!“ Aber wenn das Elend für Deutschland ein so unergieblicher nationaler Besitz ist, dann wird man seinen Beworner auch viel entgegenbringen müssen, wird die Not und Schwierigkeiten, die sich für sie aus ihrem einseitigen Schicksal ergaben bis in den Krieg hinein ergeben haben, mit Geduld tragen und ihnen schonende Rücksicht und verständnisvolle Liebe nie veragen.

Briefe aus dem Reichstag.

(Ora-Ver.) — K. Berlin, 14. Juni.

Eine wahre Sinisut von „Resolutions“ zum Verrecht geht Tag für Tag über den Reichstag nieder. Fast alle Parteien haben Entschließungen eingebracht.

In übrigen letzte das Haus am Donnerstag, kaum einmal von einem Regierungsvertreter unterbrochen, die langen Stunden fort.

Die Abgeordneten Säug und Wöhe brachten insbesondere schloßlohringliche Dinge zur Sprache. Der eine beklagte sich ganz allgemein über das Verhalten der Militärkommandos gegenüber den Gefäßern, der andere ging speziell auf die Behandlung des schloßlohringlichen Landtags ein, den man sogar als letztem auf drei Monaten ratiomiert und dem man eine ganze Liste von Dingen vorgelegt habe, die überhaupt nicht betprochen werden sollten, darunter die Frage des Wieder-aufbaus in den Reichslanden und vor allen Dingen der Lebensmittelmangel durch Disziplin, der damit offenbar als eine militärische Einrichtung anerkannt werden sollte.

Dr. Müller-Weinigen meinte in seiner kühnsten Rede, mit Worten der Bewunderung allein sage man heute, an der Front wenigstens, keinen Hund mehr hinterm Dien hervor. Draußen verlange man Laten der Fürsorge, Laten auch vom Parlament. Der Reichstag aber solle außerhalb des Kriegsmilitärs überhaupt auf verlässige Gegnerschaft, die auch aus der Tätigkeit der „Aufklärungsoffiziere“ spräche. Habe das Kriegsministerium wirklich nicht die Macht, ein wahrheitsgemäßes loyales Auftreten gegen die Volkseverletzung zu erreichen? Draußen an der Front glaubt man immer noch, daß Jehnauende von L.v.-Deuten in den Schreibkuben herumjagen, und gewisse Aneddoten, wie große Firmen und Gesellschaften sich gegen die drglischen Nachprüfungen, die sogenannten Gesunderen Kommissionen, wehren, seien geradezu lässlich. Draußen im Felde würden ungezählte Deute zu allen möglichen unerlaubten Diensten verwendet, z. B. zur Demachung der Schweinezucht eines Kommandanten usw. Und in Bulgareit ließen angeblich noch 3700 deutsche Offiziere herum. Ginge das nicht doch dann der volksparteiische Redner über Verordnungsverhältnisse und über Auszeichnungen aus.

Seine Anfrage, ob wirklich ein Geheimrat existiere, der die Verwendung von Reserv- usw.

Offizieren an Stelle von aktiven in der vorherigen Linie anordne. — Der Redner hatte gleich selber hinzugefügt, daß er das kaum für glaublich halte — hätte zu einer leidenschaftlichen Erregung der Mitglieder des Reichstages. Der Minister, der schon während der Rede gegen diese Andeutung durch einen lauten Zwischenruf protestiert hatte, erklärte nun, ein solcher Satz existiere natürlich nicht, aber schon daß man von so etwas spreche, sei Unbarm gegen die zahllosen aktiven Offiziere, die zum größten Teil draußen ihr Leben gelassen hätten, und wenn ein Abgeordneter so etwas selber nicht glaube, dürfte er es auch nicht sagen. Von der Seite wurde gegen die Form dieser Erklärung durch lebhaften Zwischenruf protestiert.

Im weiteren Verlauf der Sitzung kam der siddensche Zentrumsmann Schirmer noch auf die Verpflegung der Soldaten zurück. Natürlich sei es kein Wunder, wenn die Bayern lieber Schweinefleisch mit Kraut öfen statt Berliner Marmelade. Der nationalliberale Abgeordnete Heib meinte, die Art der Verleihung des Eisernen Kreuzes lasse manches zu wünschen übrig. Die Belangenbehandlung sei bei uns vielfach zu milde.

Vorher schon hatte ein Vertreter des Kriegsministeriums, Oberstleutnant v. Francky erklärt, daß die angebliche Zurückhaltung von Handwerkerforderungen untersucht werden solle, daß die Regierung alles tue, um das Los unserer Kriegsgelungenen zu verbessern und auch vor Gegenmaßnahmen nicht zurückzusehe, daß andererseits die Behandlung englischer und französischer Kriegsgelungenen bei uns gerecht, aber doch auch streng sei. Von einer Bevorzugung englischer Offiziere könne nicht die Rede sein. Zwei andere Militärs, die Generale v. Bongermann und v. Wisberg, verteidigten ebenfalls die Heeresverwaltung. Herr v. Wisberg insbesondere erklärte, daß alle Durchführungen energisch zu Leibe gegangen werde, daß die sogenannte Gefinnungsquarantäne gegen die aus der Kriegs-gelungenen Heimkehrenden nötig sei angesichts der bösewärtigen Propaganda und daß die Behauptungen von einer schlechten Stimmung in der Armee aus der Zeit gegriffen seien: ein Meer in schlechter Stimmung erkläre nicht solche Siege. Auch Herr v. Wisberg sprach ungeradehart. Dabei hatten fast alle Redner betont, daß sich ihre Vorwürfe nicht gegen die Oberste Heeresleitung, sondern gegen das Treiben untergeordneter Stellen richteten. Selbst der konservative Redner, der den Reigen des Tages beschloß, der Abg. Rupp (Waden) sagte, wie er sich wünscht ausdrückte, aber den „Mangel an Ernst, Sachkenntnis und gutem Willen“ bei vielen Stellen. Das Haus verlegte sich, da die Beratung noch nicht zu Ende geführt werden konnte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In einer Unterredung mit einem Schweizer Pressedirektor äußerte sich der neue Reichstagspräsident Fehrenbach über den kommenden Friedensschluß. Präsident Fehrenbach wies dabei darauf hin, daß nach der Verfassung der Friedensschluß Sache des Kaisers sei, aber es sei sicher, daß es nicht ohne Rücksichtnahme mit dem Parlament zum allgemeinen Frieden kommen werde. Namentlich für die wirtschaftlichen Vereinbarungen, erklärte Herr Fehrenbach, ist die Zustimmung des Reichstages in der Verfassung vorgehoben und dessen Genehmigung erforderlich. Es wird der Friedensschluß demokratisch vor sich gehen. — Mit Bezug auf den Ausbau des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses erklärte der Reichstagspräsident: „Wir werden uns sorgfältig hüten, in die Selbstständigkeit der uns verbündeten Monarchie einzugreifen, ebenso wie Deutschland es absehen würde, sich in seine Verhältnisse von Österreich dreinreden zu lassen. Die Verteilung des Bündnisses in wirtschaftlicher, politischer und militärischer Hinsicht erfolgt im beiderseitigen Interesse, ohne die geringste Preisgabe der inneren Selbstständigkeit der beiden Staaten.“

Österreich-Ungarn. Der große Ausschuss des Reichsverbandes der österreichischen Industrie nahm in der Frage des Wirtschaftsverhältnisses zu Deutschland mit überwiegender Mehrheit Beschlüsse an, nach denen ein Wirtschaftsbündnis auf Grund wechselseitiger Vorzugsbehandlungs zu erstehen sei. Zur Erreichung dieses Zweckes sei vor allem die möglichste Vereinheitlichung aller Einrichtungen und Verfügungen des Verkehrs, des Handels, der Finanz und sozial-politischer Natur anzubahnen.

England. Nach Londoner Blättermeldungen wird eine der wichtigsten Fragen, die das Reichskabinett behandeln wird, die Frage der Zukunft der deutschen Kolonien sein. Die Premierminister der Dominions wählten diese Angelegenheit mit der Regierung des Mutterlandes zu beprechen. Besonders der Premierminister von Australien Hughes hat dies Abhät. Er will, daß bei der Regelung der Friedensbedingungen die Abgabe der deutschen Kolonien ausgeschlossen wird.

Holland. Der Abhluß des holländisch-deutschen Wirtschaftsabkommens ist nach der Londoner Times' noch immer ein Schwereitigkeit, weil Deutschland für die Rohstofflieferung nach Holland außer der sofortigen Lieferung von Fleisch und Fett aus Ingebländnisse für die Zeit nach dem Kriege verlangte. Wie das Londoner Blatt behauptet, läßt Deutschland jetzt einen Druck aus, um die Verfügung über einen Teil des holländischen Schiffstrauwes auf zehn Jahre nach Friedensschluß zu bekommen. Die Mehrheit des holländischen Kabinetts soll stark gegen dieses Ingebländnis sein. — Man wird dieser Meldung aus London nicht ohne weiteres Glauben schenken dürfen.

Rußland. Das bevorstehende Verfahren gegen den ehemaligen Zaren wird allem Anschein nach ungeheures Aufsehen erregen. Nach den letzten Berichten aus Moskau stellt der Sowjet gegenwärtig die Belastungsbeweise zusammen. Dazu gehören alle Drahtungen und Briefe, die der Zar an die europäischen Fürsten und Könige, so z. B. an den Deutschen Kaiser, an die Könige Victor Emanuel, Ferdinand von Bulgarien, Albert von Belgien, Konstantin von Griechenland, den Präsidenten Boicard und an Rasputin geschickt hat. Das Reichswichtige an den Beweisen ist die Bestätigung, der Zar habe bei der Zusammenkunft in Potsdam ein Geheimabkommen mit dem Deutschen Kaiser geschlossen. Aus Drahtungen und Briefen des Zaren soll hervorgehen, daß er mit dem Kaiser mündlich eine Bundesgenossenschaft gegen England und Frankreich abgeschlossen.

Nach Neuterberichten wird aus Moskau folgendes gemeldet: An der Verfassung gegen die Sowjetregierung waren Russen und Monarchisten beteiligt. Letztere wünschen die Herstellung der Monarchie in Verbindung mit den Deutschen. Die Minimalisten wünschen die Wiederannahme der Beziehungen zu der Entente. Trotz dieser entgegengelegten Auffassungen waren beide Parteien darin einig, daß die Sowjetregierung gestürzt werden müsse.

Italien. Die scharfen Maßnahmen gegen die deutschen Blätter in den Vereinigten Staaten haben jetzt ihre Erklärung. Die Zeitungen hatten nämlich Äußerungen Wilsons veröffentlicht, die er in vertraulicher Kreise über die wahren Kriegszwänge in Amerika ausgesprochen hat. Der Präsident hat danach gesagt, die Ver. Staaten seien in den Krieg eingetreten, um den Weltbewerger Deutschlands in Südamerika und Mexiko loszuwerden. Zugleich aber, weil sie Interesse daran hatten, daß England in einem langen Kriege möglichst geschwächt werde, damit die amerikanischen Trümpfe freie Hand auf den Weltmarkt bekommen! Das sind die Ideale der Menschlichkeit und des Rechtes, für die Wilson kämpft.

Die Geschwister.

101 Roman von S. Courths-Walder.

Wendheim trat an sie heran und sah sie an. Nachdem er sie an die Lippen gezogen, hielt er sie fest.

Gabriele — Ich komme, Ihnen selbst die Antwort auf Ihren Brief zu bringen. Welche Wirkung er auf mich hervorgerufen hat, erlassen Sie mir wohl zu beschreiben?

Er ließ ihre Hand los und trat einen Schritt zurück. Um nach Fassung zu ringen, wandte er sich einem Moment ab.

Sie meinte es. Er tat ihr leid, daß so sehr leid! Sie sah, daß er um sie litt. Das rüttelte sie auf aus dem Egoismus des eigenen Schmerzes.

Bitte, nehmen Sie doch Platz,“ sagte sie lächelnd, um nur etwas sagen zu können.

Er setzte sich ihr gegenüber nieder. Nur das schmale Lächeln mit dem Stirnrunzeln stand trennend zwischen ihnen.

Er hatte sich inzwischen gesetzt und sprach nun ganz ruhig.

„Sie ich weiteres mit Ihnen bespreche, bitte ich Sie, mir ehrlich zu sagen, ob man Sie zu einer Verbindung mit mir zwingen will. Ich meine, ob man Ihre Entscheidung durch lästigen Druck beeinflusst hat.“

Sie sah ihn an.

„Nein, Herr Wendheim, man zwingt mich zu nichts, es ist mein freier Entschluß. Meine Mutter — das mein Bruder Fred wünschen allerdings, daß ich Ihre Bewerbung annehmen

möchte. Ich sage Ihnen auch ehrlich, daß diese beiden Wünsche dabei nicht zuletzt an Ihre glänzenden Verhältnisse gedacht haben. Aber mein Entschluß ist ein freier, wie ich schon sagte. Doch ich nicht Ihre Frau werden will, um selbst in glänzende äußere Verhältnisse zu kommen. — das brauche ich Ihnen wohl nicht zu versichern. Trotzdem bin ich nicht von Berechnung frei — auch das will ich Ihnen noch bekennen. Ich hoffe, durch eine Verbindung mit Ihnen den Lebensabend meiner Mutter sorglos zu gestalten. Kann wissen Sie alles — ich habe Ihnen nichts mehr zu offenbaren.“

„Das alles kann ich verstehen. Gabriele, daß ich trotzdem meine Bitte wiederhole, mag Ihnen zeigen, wie lieb ich Sie habe. Werden Sie mein Weib und lassen Sie mir die Hoffnung, daß ich trotz allem eines Tages Ihre Liebe erringen werde. Ihr Entschluß, sich mir anzunehmen, zeigt mir, daß ich Ihnen nicht unympathisch bin. Gabriele — ich liebe Sie so tief und wahr, daß ich es schon als ein großes Glück betrachte, Sie bei mir zu haben, Sie sehen und sprechen zu dürfen, so oft ich will. Ich will Ihnen Zeit lassen, sich selbst zu recht zu finden. Sie haben Kummer zu tragen — lassen Sie mich daran teilnehmen. Gestatten Sie mir, daß ich verjüde, Sie zu trösten, zu erheitern. Ich will mich auf lange Zeit von allen Geschäften freimachen — mir wollen reifen, wogin Sie wollen. Ich will Ihnen die schönste, lauchende Welt zeigen und verjüden, ob das alles Ihren Schmerz nicht lindert. Die Sorge um Ihre Mutter, um Ihre

Angedringen will ich Ihnen abnehmen und tun, was ich kann, um Ihre Liebe glücklich zu machen. Ich will Sie mit allem umgeben, was das Leben schön und lebenswert macht, soweit es in meine Macht gerät. Dafür verlange ich nur von Ihnen, daß Sie immer so wahr und offen zu mir sind wie heute. Sie sollen nicht gezwungen sein, mir ein heiteres Gesicht zu zeigen, wenn Sie traurig sind, sollen Sie sich nicht verstellen müssen. Auch zu Freundlichkeiten sollen Sie sich mir gegenüber nicht zwingen, wenn es Ihnen nicht ums Herz danach ist. Nur wissen will ich, daß, wenn mir ein gutes Wort, ein warmer Blick von Ihnen zuteil wird, er innerlich empfunden ist, nicht Schein und Trug. Das müssen Sie mir jetzt versprechen, ohne dies ertrüge ich das Leben an Ihrer Seite nicht. Wollen wir es daraufhin miteinander versuchen, liebe Gabriele?“

Sie hatte seinen Worten in stummer Bewegung gelauscht mit gelentter Stirn. Nun sah sie ihm voll ins Gesicht.

„Sie bieten mir so viel — so viel — ich habe nichts, womit ich Ihre Liebe vergelten kann.“

Darüber machen Sie sich keine Sorge, Gabriele. Ich hoffe, daß Sie mir eines Tages Ihr Herz zuwenden werden — dann — Gabriele, dann vergessen Sie mir tausendmal.“

„Und wenn ich Ihre Hoffnung nie erfüllte?“

„Es giebt in seinen Augen, er senkte sie tief in die ihrigen.“

„Sie sprang, von seinem Gesicht überwältigt auf und ging einige Male auf und ab.“

Sie sah verächtlich da und presste die Handflächen gegeneinander. Es lag eine trübende Hilflosigkeit in dieser Gebärde. Sie hätte sie in seine Arme nehmen mögen, um sie zu trösten wie ein innig geliebtes Kind. Schmerzlich bewegt lag er zu ihr hinüber.

„Endlich sagte sie mit einiger Selbstbeherrschung: — „Ich kann Ihnen nicht sagen, welchen tiefen Eindruck ihre glühigen Worte, Ihre opferfähige Liebe auf mich machen. Können Sie mir nur ins Herz sehen. Ich möchte Ihnen so gern zeigen, wie dankbar ich Ihnen bin. Aber ich habe Ihnen noch etwas zu sagen, vielleicht ändert das Ihre Beschlässe.“

Er erricht. Was es doch etwas, was ich von ihr trennt? — „Sprechen Sie,“ hat er, rauh vor Aufregung.“

Sie richtete sich straff auf und hielt tief Atem. — „Ich habe zweimal ein Rendezvous mit jenem Manne gehabt, den ich liebe. Einmal, als wir uns sagten, was wir für einander empfanden, und einmal, als ich Abschied von ihm nahm für immer. Und — wir haben uns auch unarmt und gefügt — beide Wale.“

„Er sah ihre Lippen. Ein welches Abschied umspielte seine Lippen. Liebes, ehrliches Abschied, dachte er gerührt, diese Worte trübten seine Meinkeit nicht.“

„Nun werden Sie sich doch von mir trennen, nicht wahr?“ fragte sie leise.

Ostpläne des Verbandes.

Was glaubwürdigen russischen Quellen kommen immer häufiger Nachrichten, daß die Verhandlung sich im Aufbruch befinde, rechtzeitig zu dem Fall zu stellen zu sein, daß die gegenwärtige Ausrüstung durch eine andere, vorwiegend von der äußersten Rechten, abgelehnt werden sollte. Daß man dabei nur mit politischen und diplomatischen Zielen rechnet, wird ausdrücklich hervorgehoben. Wie die „Rda. Nig.“ schreibt, ergibt deshalb aus russischen Kreisen, die für eine ehrliche Verständigung mit Deutschland eintraten, die Warnung, gerade in diesem kritischen Zeitpunkt vorsichtig zu sein, um die öffentliche Meinung in Rußland, die nurzeit für eine endgültige Ausrichtung der russischen Politik nach der deutschen Seite hin nicht ungenügend sei, nicht durch die Theorie von der Verhinderung des Handels von neuem selbst in die offenen Arme der Verhandlungsmächte zu treiben.

Dieser Hoffnung unserer Feinde besonders in Frankreich genährt wird, beständige Anstrengungen der Dinge in Rußland anzuwenden, unterrichtet früheren Vertreter des „Kampf“ in Petersburg, Rivet, der den Russen nach ihrer Abkehr vom Bolschewikentum eine gute Aufnahme bei den Verhandlungsmächten als Erfolg für die Demütigung des russischen Nationalstolzes vertritt. Nach Meinungen aus Rußland arbeitet auch die französische Regierung nach taufendförmigen Aufstößen gegen die Moskauer Regierung einer solchen Politik vor. Die Behauptung der Moskauer Regierung, den französischen Forderungen abzuhelfen, ließ sie durch ein Telegramm beantworten, worin diese Forderungen als zwecklos bezeichnet wird. Wenn die Moskauer Regierung mit Rußland nichts zu tun haben wolle, sei dies ihre eigene Sache, die französische Regierung behalte sich dann die Freiheit des Handels vor. Die französische Regierung hat ihren Schritt den anderen Regierungen der Verhandlungsmächte mitgeteilt und mit ihnen ein Abkommen über ihr Ausweichen in dieser Angelegenheit getroffen. Die „Petropolis-Gazette“, die diese Erklärung der französischen Regierung abdruckt, behauptet, daß gleichwohl die Folgen der Verletzung der Neutralität in den schwedischen Gewässern zu erwarten. Unter der armen Bevölkerung Petersburgs können bereits Fälle von Hungerliden vorzuziehen. In Petersburg hätten genug eintreffenden Lebensmitteltransporte werden sofort geplanzt, die sie an den Verteilungsausschuss gelangten.

Aus vielen Gouvernements werden Meldungen abgedruckt, deren Richtigkeit natürlich nicht nachsprachen ist, daß bemängelte Lebensmittel aus dem Lande von Hol zu Hol abgehoben und unter dem Deckmantel der Revolution veräußert. Alle Behörden, einschließlich der über Stöckeln hinaus völlig ohnmächtigen Nationalverwaltung, hätten um Vorschläge, wie man diesem Elend steuern könne. Die Moskauer Regierung ist sich selbst völlig ratlos. Dieser, von den Verhandlungsmächten unter den russischen Bauern betriebenen Wählerel, die die Rückkehr der dem Kommunismus widerstrebenden Bauernschaft zu den Grundbesitz der Krimocheischen Agrarier als erwünschtes Ziel vorhält, stehen die Meldungen gegenüber, daß in dem böblichen Westrussland nach wie vor die Macht der Bolschewiken stark verankert sei.

In Stockholm lebende Russen halten es für möglich, daß die Verhandlungsmächte diesen sich widersprechenden Gegenlag zwischen Stadt und Land beizulegen, um durch Entfesselung eines neuen Bürgerkrieges die Verhältnisse in Rußland in die Höhe zu bringen, daß Deutschland nicht mit einer betriebenen Diktator rechnen könne, besonders wenn in das Streben nach Beendigung des innerpolitischen Chaos Lösungen hineingebracht würden, welche die Vaterlandsliebe der Russen nicht deutschfeindlichen münden russischen Nationalität antreiben könnten.

Von Nah und fern.

Verhaftung und Ludendorff-Expede. Die Verhaftung der Ludendorff-Fischer hat die Arbeiter, an einem Tage mit glänzendem Ausgang, mit ihren sämtlichen Booten und Gewehnen auf den Fischfang in die Ostsee

Mein, Gabriele. Nur eins könnte mich jetzt noch von Ihnen trennen. Wenn Sie mir sagten, daß die geringste Möglichkeit vorhanden wäre, die Ihnen eines Tages eine Vereinigung mit dem Manne Ihrer Liebe gestattete. Gähne es mir — ich würde nicht wagen, Sie an mich zu denken, wenn diese Möglichkeit, verwirklichte sie sich, würde all mein Streben vereiteln. — Ich gibt keine — sonst hätte ich mich nicht von Ihnen trennen zu werden. — Dann gestatten Sie mir, daß ich Sie als meine Braut betrachte. Bitte, geben Sie mir die Hand zum Zeichen des Einverständnisses. Unwillkürlich hebt sie sich zurück. Ein Schatten lag über ihr Gesicht. — Sie die Hand, Gabriele. Fürchten Sie sich, daß ich mich von Ihnen verlange, als Sie mir freiwillig geben. Ein schwerer Lächeln trat in die Augen. Sie legte ihre Hand in die seine und sah ihn mit freudiger Augen an. — Ich will endlich verheiratet werden, mit der Vergebung leicht zu werden und Ihnen eine neue Lebensgestaltung sein. — Er lächelte ihr die Hand. — Ich danke dir, Gabriele — nicht wahr, du mußt du nun zu mir sagen. Schon der Name wegt mich. Denke, ich wäre kein guter Freund, dann wird es dir nicht schwer fallen. — Ich will es tun. Du sollst mich in allen Dingen gehorchen finden. — Nicht so, gehorchen ist ein so strenges Wort. Wir wollen wie gute Kameraden zusammenleben. Nicht wahr?

Herbert Wendheim. Du mußt dich doch alle Tage in Herberts Quinquagen haben, nicht? — Gabriele lächelte. — Ich hoffe, daß er es mir erlaubt. — Dann mußt du mich mal im Wagen zur Schule fahren. Dimulius wird das. — Ah, mit dem Wagen, das ist ja weiter nichts. — Herbert Wendheim. — Ich danke dir, Gabriele — nicht wahr, du mußt du nun zu mir sagen. Schon der Name wegt mich. Denke, ich wäre kein guter Freund, dann wird es dir nicht schwer fallen. — Ich will es tun. Du sollst mich in allen Dingen gehorchen finden. — Nicht so, gehorchen ist ein so strenges Wort. Wir wollen wie gute Kameraden zusammenleben. Nicht wahr?

anzuführen und den gesamten Erlös für ihre Reize der Ludendorff-Expede zuzuführen. Im edlen Vertreter an Opfertätigkeit sind die Schlichter Fischer bereits am 1. Juni mit gutem Beispiele vorangegangen und haben den Betrag ihres damaligen Fanges der Sammlung zugunsten der Kriegsgeschädigten gestiftet.

Ein verlässlicher deutscher Schüler. Prinz Hamid Nofu ef Saltaneh, der 14jährige Sohn eines persischen Prinzen aus dem Hause des zurzeit regierenden Schahs von Persien, ist nach Greifswald übergesiedelt, um das dortige Gymnasium zu besuchen.

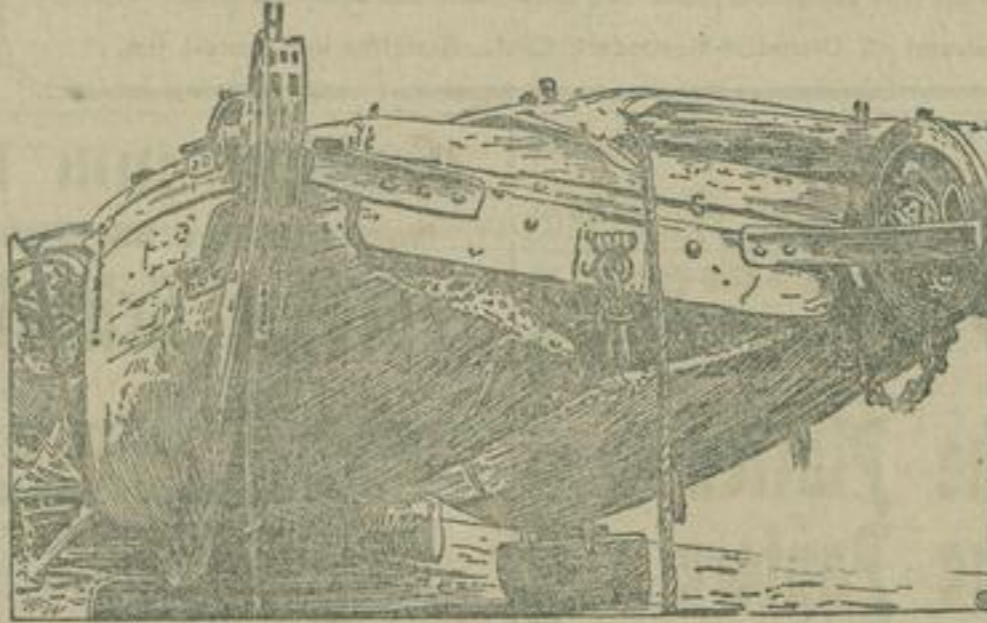
Eine städtische Kriegdenkmünze. In Rammberg a. S. wurde eine Magistratevorlage angenommen, in der es heißt: „Bei der immer-

Brand der Herbaude. Die auf dem Vergebekamp gelegene, in Touristenkreisen bekannte neue Herbaude ist abgebrannt.

Warschauer Briefträger streifen. Infolge des Auslasses der Angehörigen der städtischen Zustellungsstelle wird in Warschau einwöchentlich die Verteilung der Briefschaften durch die städtische Müllwagen eriolgen, und zwar sollen in erster Linie Zustellungsarbeiten, Geldanweisungen und eingetragene Briefe ausgetragen werden.

Falsches Geld. Nach Mitteilung Kommoer Wähler sind gefälschte Marktscheine der Darlehnskasse Ost im Umlauf, vor deren Annahme gewarnt wird. Bei diesen Scheinen befindet sich in dem polnischen, auf der Rückseite unten links stehenden Strahz ein Druckfehler, und zwar

Das zerstörte italienische Torpedoboot „Grillo“.



Der letzte Angriff der Italiener auf den Hafen von Pola wurde durch einen neuen Schicksal angeführt, der die Vertreter der Stadt an den Seeufer überzuführen suchte. Es handelt sich um ein Boot namens „Grillo“. Es ist leicht und billig gebaut, zwölf Meter lang und zwei Meter breit. Ein Elektromotor treibt die Schraube, die im Schiffstamm gerade angebracht und vor den Propellern geschützt ist. Der Aktionsradius ist nicht größer als 10 Seemeilen, die Geschwindigkeit nur vier Meilen in der Stunde. Der mächtige und neue Maschinenapparat der Konstruktion ist eine in der Konstruktion um das ganze Schiff laufende Reihe ohne Ende, die am Widerhafen befestigt ist und durch einen zweiten

Elektromotor ebenfalls geradlos in Bewegung gesetzt wird. Sobald das Boot an Vollen oder an die Revers des Motors, so daß es sich fest an die Schraube anlehnt wie ein Landier über das Gitterwerk fährt. Außerdem führt das Schiff als Bewehrung zwei Torpedos mit, die einfach durch Drehen der Schraube aus den Kanälen in die See geschleudert werden können. Bei dem jüngsten Angriff wurde „Grillo“ in letzter Nacht bis in die Nähe von Pola geschleppt, hier dann mit eigener Kraft bis zur Dalmatienküste. Bei dem Versuch, die äußere Sperre in der geschützten Küste zu durchbrechen, wurde das Boot erbeutet und durch Schnellfeuer zusammengeschossen.

hin beschleunigten Zahl von Ordenskundzeichnungen ist es nicht möglich, alle Herren und Damen, die sich um die Stadtverwaltung leistung verdient gemacht haben, zur Auszeichnung vorzuschlagen. Es haben deshalb beschlossen, keinen der Stadt eine Kriegdenkmünze zu stiften, die in Anerkennung der geleisteten Hilfe als Kriegdenkmünze verleiht werden soll. Sie soll in Eisen ausgeführt und mit einer Platte über die Verleihung überreicht werden.

Explosion in Mainz. In der Metallwarenfabrik von Bock in Mainz fand eine Explosion statt, durch die ein kleineres Betriebsgebäude zerstört wurde. Außer Materialschaden sind leider auch mehrere Menschenopfer zu beklagen. Bis jetzt sind festgestellt 3 Tote und 50 bis 60 Verletzte, darunter etwa 10 Schwerverletzte.

Reizgewässer Jermun. Ein Einwohner von Neustadt a. d. Ode erhielt von seiner in Hamburg wohnenden Tochter mit der Post ein Paket, das anscheinend Tabak enthält. Der Herr kopierte sich davon eine Pfeife und fand, daß er zwar schon besseren Tabak geraucht hatte, daß es aber ein Ertrag sei, der sich ganz gut rauchen lasse. Er dankte sich später bei der Tochter für den Tabak. In seiner größten Verwunderung teilte diese ihm darauf mit, daß sie ihm keinen Tabak geschickt habe, sondern — gedrückten Koffein!

steht in der fünften Zeile an Stelle der richtigen Worte „Beize“ das Wort „Beize“, also anstatt des d ein b. Dieser Druckfehler stellt die Fälschung einwandfrei fest. Das Papier weist keinen Wasserzeichen auf.

Englische Handelsmission. In London ist längst eine Aushebung deutscher und österreichisch-ungarischer Waren eröffnet worden. Es sind etwa 10 000 Warenpakete aller Art ausgehoben, und zwar, wie ausdrücklich bemerkt wird, darunter auch die neuesten, die Kriegserfindungen; wo es genau festzustellen war, finden sich auch der Preis und der Herkunftsort angegeben. Jünglich ist die Aushebung nur englischen Fabrikaten und Auszubehältern. Diese Aushebung ist uns Deutschen wieder mal ein Beweis, daß dem Engländer unsere Waren gut genug sind, um ihm als Muster für seine Industrie zu dienen.

Schwedische Tannenleide. In Schweden stellt man jetzt schon und sehr stark Seide aus Tannenzweigen her. Das Verfahren ist patentiert, und es ist bereits eine Gesellschaft zur Ausnutzung der Erfindung in der Bildung begriffen.

Gerichtshalle.

Kochen. Wegen Schlägelschlags mit Schafen, Beherren und Lebensmitteln verurteilte die Strafammer die Händler Gebrüder Koberburg und den

in dem schönen Garten pagieren gehen. Ihr eht dann wohl jeden Tag Kalbsbraten und so — nicht? — Herbert mußte laut lachen über die drolligen Kinder.

„Ja, ganz gewiß, Walter, und wenn du Lust hast, darfst du mit Friedel hinauskommen, so oft du willst.“

Wieder ein Ruck der Begeisterung. Durch die Kinder wurde der Bescheid zwischen dem Brautpaar freier und ungezwungener. Trotzdem atmete Gabriele wie erlöst auf, als Herbert gegangen war. Sie schloß Kopfweh vor und schloß sich im Schlafzimmer ein. Dort warf sie sich schlafend auf Bett und barg den Kopf in die Kissen, um das Schicksal zu erwidern. Es war doch schwerer, als sie sich's gedacht hatte, was sie auf sich genommen.

Frau von Hohweg aber schickte Walter mit einem Briefchen zu Fred in die Kajete. Sie schrieb ihm:

„Mein lieber Fred! Gabi hat sich soeben mit Wendheim verlobt. Ich vermag das große Glück kaum zu fassen. Komm heute abend zu uns, Wendheim wird auch zugegen sein, wir wollen auf das Glück des Brautpaares anstoßen. Ach, Fred — doch einen glücklichen Tag habe ich noch nicht erlebt. Herzlichen Gruß und Auf.“

Deine überglückliche Mutter.“

Und drüben im Schlafzimmer lag ihr Kind und weinte über dieses „Glück“, als wolle ihm das Herz brechen.

Wirt Schäfer zu 67 000 Mark Geldstrafe. Der über den Schlichter erzielte Erlös von 55 000 Mark wurde eingezogen.

Wlogau. Das kriegs Schwurgericht verhandelte gegen den Berliner Arbeiter Stefan Müllert, der in der Nacht zum 31. Dezember 1917 in Gemeinschaft mit dem schlesischen Soldaten Gerdonowitsch den Rauhhauf auf das Bohlen in Quersitz im Kreis Wlogau ausgeführt hatte. Die beiden drangen in das Bohlen ein und erbeuteten eine Summe von 17000 Mark. Der Bohlenführer, der sie bei ihrer Arbeit überredete, wurde niedergebrosen. Dagegen keine Frau. Das Urteil gegen Müllert lautete auf 10 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Zuchthaus. Gegen Gerdonowitsch konnte nicht verhandelt werden, da dieser wohl zweimal verurteilt wurde, aber wieder aufgehoben ist.

Vermischtes.

Neue Nationalflaggen. Nach einer Befragung der Russischen Sowjetrepublik ist die Farbe der Flagge der Russischen Republik rot. In der linken oberen Ecke werden die Buchstaben N. S. F. S. R. angedrückt oder mit Farbe aufgetragen. Die Buchstaben sind in Gold, aber zum gewöhnlichen Gebrauch kann man sie in goldgelber Farbe ausführen. — Nach einer Befragung des Senats Finnlands sollen die finnischen Kaufmännische als provisorische Schiffsfahrts- und Handelsflagge eine karminrot gefärbte Flagge benutzen, die in vier rechteckige Felder durch ein weißes Kreuz geteilt wird, das von zwei Borten begrenzt wird, deren innere blau und deren äußere weiß ist.

Der Hinterdrein-Propheet. Bisher war es das Amt der Propheeten, Ereignisse anzukündigen, ehe sie eintraten, und da die Ankündigungen sich fast niemals verwirklichten, sind die Kriegpropheeten in allen Ländern ziemlich lächerliche Verhöhnlichkeiten. Nunmehr aber entstand in Frankreich ein neuer Propheetentypus, der sich besonders während der gegenwärtigen Offensive in Paris energisch betätigt. Es ist, wie Louis Forest in „Matin“ erklärt, der „Hinterdrein-Propheet“. Er hat es viel leichter als seine eintelligen, heute mißachteten Kollegen, denn er tritt erst nach den Ereignissen auf den Plan, um dann eilig und stolz zu versichern, daß er die betreffende Angelegenheit längst und ganz genau so vorausgesehen habe, wie sie sich zurzeit ereignet hat. Wenn man aber den Hinterdrein-Propheeten fragt, auf welche Weise er die Ereignisse habe voraussehen können, weiß er nichts anderes zu sagen, als daß jedes Kind dies hätte vorhersehen müssen. Und so kann man denn während der jetzigen Krise feststellen, daß es in Paris trotz des vielbesagten Geburtenrückganges unglücklich viele „Kinder“ gibt!

Das Haus als Versteck. In England und Amerika hat sich immer mehr die Sitte eingebürgert, an jedem Hause eine Insignie anzubringen oder eine Fahne mit bestimmten Zeichen anzuhängen, um dadurch bekanntzugeben, wieweil Besucher sich in der Armer befinden. In den Häusern der englischen Familienhäuser werden gewöhnlich Karten mit dem Namen der im Feld Besessenen angedrückt, in Amerika bedient man sich mit Vorliebe großer Flaggen, auf denen schwarze Sterne die Anzahl der Kriegsteilnehmer angeben. Nunmehr will man sich aber hiermit nicht begnügen; in zahlreichen Buchstaben an Londoner Häuser wird der Name ausgeschrieben, daß auch die Besuche an den Häusern kenntlich gemacht würden. In diesem Zweck wurden verschiedene Vorschläge gemacht. So wird empfohlen, an den bereits erwähnten Karten ein kleines schwarzes Band anzubringen; der „Daily Chronicle“ aber geht weiter, indem er die Regierung auffordert, besondere Karten, die genau Zeit und Umstände des Feldzuges angeben, auf Regierungskosten herzustellen und den Familien zu liefern. Auch diese Karten sollen an den Haustüren angebracht werden. Die amerikanische Presse ihrerseits schlägt vor, daß jedesmal, wenn ein Hausbesitzer gefallen ist, der ihm geklebte schwarze Stern in der Fingerglocke durch einen goldenen ersetzt werde. Jedenfalls haben alle diese Vorschläge den Zweck, die Häuser zu markieren in weithin sichtbare Verstecknisse umzuwandeln.

Wendheims Verlobung mit Gabriele. Wendheim bildet das Tagesgespräch. Einige gedenken, viele neidischen der armen Hauptmannstochter das Glück.

Heinz von Römer erzählt die Verlobungsanzeige in seiner Wohnung. Obwohl er darauf vorbereitet war, trat ihn der Schlag doch bis ins Innerste. All der Schmerz der letzten Tage wurde wieder lebendig in ihm und drückte ihn nieder.

Stumpf brühen lag er in der schmucklosen, kahleren Kammernwohnung und schaute auf den Gergierplatz hinunter, auf dem einigen schwer beneidenden Rekruten im Rausgerieren allerlei Kunstgriffe beigebracht wurden. Das Leben ekelte ihn an. Er hätte es am liebsten von sich geworfen, wie ein wertloses Ding. Er war in einer trostlosen Verfassung.

Da trat Fred Hohweg bei ihm ein.
„Tag Heini!“
„Tag Fred!“

„Nanu, wie steht's denn?“
„Denn es mit dir?“
„Nichts, nichts.“
„Hast du Schanden?“
„Die hab' ich immer.“
„Ist meine besonders drückende?“
„Nein.“

„Na also, dann sei doch vergnügt. Wir sehr immer so eiliglich. Sei kein Firosch. Nimm die Anse, dann bist du ein raus. Komm heute abend eine Flaiche Sekt mit mir trinken. Was laust du zur Verlobung meiner Schwester? Mein, was? Das schafft Kredit, jage ich dir.“
(Fortsetzung folgt.)



Die Kleiderverwertungsstelle Dresden

An der Kreuzkirche 8

— allein zum Ankauf aller getragenen Kleidungsstücke berechtigt — ersucht dringend um Abgabe aller unbrauchbaren Kleider, Schuhe und Wäsche für die nothleidende Bevölkerung und entlassenen Krieger.

Ankaufspreise:

	fast neu	sehr gut erhalten	gut erhalten	mäßig abgetragen
Herrenanzüge	60 bis 70 M.	50 bis 60 M.	30 bis 40 M.	15 bis 30 M.
Herrenhosen (geputzt)	25 bis 30 M.	18 bis 25 M.	12 bis 18 M.	8 bis 15 M.
Herrenhosen	17 bis 20 M.	14 bis 17 M.	9 bis 14 M.	5 bis 9 M.
Winterüberzieher	60 bis 70 M.	50 bis 60 M.	30 bis 40 M.	15 bis 30 M.
Damenkostüme (modern)	50 bis 70 M.	40 bis 50 M.	30 bis 40 M.	15 bis 30 M.
Damenröcke (dunkel)	25 bis 30 M.	20 bis 25 M.	12 bis 20 M.	5 bis 12 M.
Damenmäntel	50 bis 60 M.	40 bis 50 M.	25 bis 40 M.	10 bis 25 M.

Auch in schlechtem Zustande befindliche Kleidungs- und Wäschestücke finden noch Verwendung und werden entsprechend bezahlt.

Nächste Annahmestellen im Gemeindeamt zu Ottendorf-Moritzdorf, Lausa, Klotzsche und Langebrück.

Zum sofortigen Eintritt
6 Frauen od. Mädchen

sowie

6 Hofarbeiter

gesucht.

Aug. Walther & Söhne A.-G.
Abt. Sägewerk

Moritzdorf.

Geblichte Haarzöpfe

werden gewissenhaft nachgefärbt.
A. Rose.

Frachtbriefe mit und ohne Ferneneindruck
empfehlen
Buchdruckerei H. Rühle.

Photographische Platten
Photographische Papiere
Photographische Postkarten

empfehlen

H. Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Gasthof zum schwarzen Ross.
Sonntag, den 23. Juni

grosse Schaukel-Belustigung

sowie

Panorama

mit den neuesten Ereignissen vom Kriegsschauplatz

Einem recht zahlreichen Besuch steht entgegen

Der Besitzer.

Sparkasse Lausa

Königsbrücker Straße 77

Postcheckkonto. Leipzig Nr. 5406 Nr. 1 d. Gemeindegeldverbandskasse Lausa
Fernsprecher: Amt Hermdorf 20.

Tägliche Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

Gedfnet an allen Wochentagen.

Als unentbehrliche Fortführung der siebenten Auflage von:

Meyers

Kleines Konversations-Lexikon

erschien soeben der bis zum Kriegsbeginn reichende

Band VII: Ergänzungen und Nachträge

Auf 721 Seiten etwa 20000 Artikel und Nachweise, mit 41 Tafeln
(darunter 4 Farbendrucktafeln und 7 Karten und Pläne) sowie
8 Textbeilagen

In Halbleder gebunden 14 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Aufdrucke
auf
Trauer-
Scheifen

Trauerbriefe

und
Trauer-
haken
nebst
Griefhöfen
innerhalb
2 Stunden

Buchdruckerei
Hermann Rühle
Ottendorf-Okrilla

Achtung! Radfahrer!
Mit der
„Berko“-Bereifung
kann Jeder sein Rad ohne
nehtauszu führen.

federt wie Gummi.
Anerkannt beste und einfachste Bereifung.
Preis für 1 Rad inkl. Arbeitslohn 20 M.
Schnelle und beste Bedienung. Auch
jede andere Reparatur ausgeführt.

Alle Ersatzteile auf Lager.

Emil Koch
Cunnersdorfer Fahrradhaus.

Arbeitsmädchen
nicht unter 17 Jahren, werden ein-
gestellt.
Deutsche Werkstätten H. G.
Hellerau b. Dresden.

Versandt-Kartons
zum Verpacken der Liebesgaben und
zum Versandt von Flüssigkeiten aller
Art empfiehlt
H. Rühle, Buchhandlung.

Schlacht- und
Handelspferde
kauft jederzeit
Max Wels, Ross-Schlächtere
Somitz-Lausa.
Fernsprecher Hermdorf Nr. 1.
Bei Unglücksfällen steht Transportwagen
zur Verfügung.

Abkehr-
Scheine
(Hilfsdienstgesetz) hält vorrätig
Buchhandlung Hermann Rühle.

Trümmer



Gummi-Stempel
zu Original-Fabrikpreisen
liefert schnellstens
Buchhandlung Hermann Rühle
Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch
über
Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungs-
Kassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschafte
Signierschriften, Schilder usw.
steht Interessenten zur gef. Einsicht zur
Verfügung.

